

Aus Bibliothek und Archiv: Leipziger Denkmale

Das Denkmal des Kaisers Maximilian I. am Meissnerhaus „Städtisches Kaufhaus“ wurde für geringere Kosten als ursprünglich geplant befunden, das Titelblatt der neuesten Ausgabe der Brockhaus-Miniaturen zu schmücken. Die von Bernd Weiskopf beschriebenen und Herbert Lachmann fotografierten „Leipziger Denkmale“ erschienen offiziell 1980, wurden aber erst in diesem Jahr ausgeliefert und waren gleich vergriffen, so daß diejenigen, denen das Glück nicht hold war, bereits die Bibliotheken aufsuchen müssen.

Die der Ausgabe zugrunde liegende Idee findet zusehends Beifall. Während die Bände „Merseburg“ und „Kamenz“ kleineren Kreisstädten gewidmet und vielfältig angelegt waren, konnte auch die Großstadt Leipzig einbezogen werden, indem sich der Autor und Fotograf auf eine Kategorie beschränkten. Freilich faßten sie den Denkmalsbegriff weit und bezogen auch Gedenktafeln und Gebäude in die Darstellung ein. Mit leichter

Hand schrieb B. Weiskopf in vier Abschnitten (Von Kriegen, Königen und Zeitvergleichen; Von Goethe, Gärten, Beinamen; Von Abriß, Aufbau und großen Söhnen; Von Fragen, Funden und vergessenen Steinen) Episoden aus der Stadtgeschichte auf und verpaß nicht, Anregungen zu geben.

Einzelne Details, z. B. seine Verzung des Admirals Radolf Bromme, werden sicherlich Einwürfe provozieren. Das kann jedoch der Tatsache nicht Abbruch tun, daß man das Buch mit Gewinn liest und durch die Straßen Leipzigs mit wissenderm Auge gehen wird als vor der Lektüre. Die Fotografien werden dem Niveau des Textes gerecht.

G. K.

Annotationen

E. M. Zukov: „Očerki metodologii istorii“, Izd. „nauka“, Moskva 1980, 248 Seiten.

Die Frage nach dem Gegenstand ihrer Wissenschaft bewegt die Historiker immer von neuem. E. M. Zukov, international vor allem bekannt als Hauptredakteur der zehnbändigen sowjetischen Weltgeschichte, hat den Definitionen aus den letzten Jahren eine weitere hinzugefügt: „Die Geschichte, das ist eine Wissenschaft, die die Vielfalt der Formen der Bewegung der Gesellschaft aufdeckt, eine Wissenschaft, die es ermöglicht, sich auf den schwierigen Wegen, die die Menschheit in ihrer Entwicklung durchschreitet, auszukennen. Sie kann – wie jede andere Wissenschaft – ohne die Systematisierung objektiver Kenntnisse, ohne theoretische Verallgemeinerung des empirischen Materials, ohne Eindringen in das Wesen der zu erforschenden Erscheinungen (denkenden inneren Gesetze nicht existieren.“ (S. 5) Mit dieser Definition leitet Z. die Abhandlung „Die Geschichte als wissenschaftliche Disziplin“ ein, in der er auf den Gegenstand der Geschichtswissenschaft sowie auf das Prinzip der Parteilichkeit und den Kampf der Ideen in der Geschichtswissenschaft eingeht.

Das Ziel dieses und der drei folgenden Beiträge, die den Komplexen „Die Gesetzmäßigkeiten des weltgeschichtlichen Prozesses“ (Soziologische und historische Gesetze, die sozialökonomischen Formationen, die soziale Revolution, die Periodisierung der Geschichte, der gesellschaftliche Fortschritt, Fragen der Sozialpsychologie in der Geschichtswissenschaft), „Das Laboratorium des Historikers“ (die historische Tatsache, die historische Quelle, die Sprache des Historikers) und „Geschichte und Gegenwart“ gewidmet sind, besteht darin, die theoretische Einheit, die dialektische Wechselbeziehung und die Integrität der wichtigsten Fragen, die zur Geschichtsmethodologie gehören, hervorzuheben.“ (S. 4).

Z. leistet damit einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen bürgerlichen Geschichtswissenschaft, wobei er vor allem unter Berufung auf die Klassiker die marxistisch-leninistischen Positionen prinzipiell darlegt, ohne auf eine direkte Polemik mit bürgerlichen Historikern und Philosophen zu verzichten. Es liegt jedoch in der Natur der von ihm gewählten schwierigen Problematik, daß manche seiner Auffassungen im Detail (z. B. Periodisierung der Geschichte, das Verhältnis von Logischem und Historischem) in erster Linie als Aufforderung zur Diskussion zu verstehen ist.

H. A.

Wolfgang Schlieder:

„Schneeweiß und glatt – so hat man's gern“. Geschichte und Geschichten vom Papier, Leipzig 1980, 48 Seiten, 17 Abb., (herausgegeben von der Deutschen Bücherei)

Diese Neujahrsgabe 1981 der Deutschen Bücherei in Leipzig stellt einen recht kurzweilig zu lesenden Beitrag zur Geschichte der Produktivkräfte dar. Während ihre Vorfahren in den letzten Jahrzehnten Themen der Buchgestaltung gewidmet waren, erhielt dieses Mal der Leiter der Papierhistorischen Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums Gelegenheit, Interessantes aus der Geschichte des Papiers zu berichten. Sch. schlägt in drei Kapiteln den Bogen von dem Chinesen Tsai Lun bis in die Zeit um 1840, als sich die Papiermaschine in Deutschland durchsetzte. Die folgenden vier Kapitel rechtfertigen den zweiten Teil des Untertitels. Es sind Geschichten vor allem aus dem süddeutschen Raum, die die Aussagen des ersten Teils illustrieren. Der Verfasser schildert die Gebräuche der Papiermacher, die aus der Zeit der Zünfte herrühren, zeigt auf, wie die Papiermühle Cospuden zu ihrem Privileg gelangte und fügt zwei biographische Skizzen aus der Geschichte der Papierherstellung hinzu. Ein Überblick über papierhistorische Einrichtungen in der DDR schließt das Bändchen ab.

G. K.

Am 18. Oktober 1561 verurteilte ein Kätheergeselle einen Studenten tödlich. Am 29. Januar 1562 besaßen nicht eingeladene Studenten große Ausschreitungen. 1769 gelang die juristische Fakultät wieder in den Besitz des ihr im 17. Jahrhundert vom Stadtkommandanten entzogenen Grundbesitzes. Im Sommer 1889 erfolgte die Gründung des landwirtschaftlichen Instituts. Am 17. Mai 1911 löste der Senat die Leipziger Freie Studentenschaft auf. Zahlen und Fakten, die der 1981 im Verlag von Georg Meier erschienen „Kleinen Chronik der Universität“ Leipzig von 1809 bis 1914 entnommen sind.

Wer darüber nachdenkt, wird Fragen stellen. Waren Auseinandersetzungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften im 16. Jahrhundert eine Ausnahme oder die Regel? Was ist ein Universitätsstudium und wieso verlor eine Fakultät über Grundbesitz? Welche Ziele verfolgte die Freie Studentenschaft?

Den Urania-Verlag und fünf Wissenschaftlern aus vier Universitäten ist es zu verdanken, daß wir in der DDR nicht auf diese Fragen nach Antworten zu finden. Autoren und Herausgeber wollen mit dem „vorliegenden wissenschaftlich-populären Werk, das dem Nestor der Hochschulforschung in der DDR, Max Steinmetz, gewidmet ist, ein breites marxistisches Erbe (von Traditionen sichtbar (marxistisch) und das Verständnis für die Gegenwart, unser sozialistisches Bewußtsein, unter dem weiten Mantel der Geschichte vertieft werden.“ (S. 10). Wer es unternehmen möchte, einen Überblick zur Geschichte deutscher Universitäten zu schreiben, muß hochgespannte Erwartungen hegen. Zuerst ist sich für die DDR um die eigene Geschichte zu bemühen, dann sich als Fragen formulieren lassen. Welche Stellung nahmen die Universitäten jeweils in der Gesellschaft? Welche Rolle spielten Professoren und Studenten in den verschiedenen Stadien ihrer Zeit? Welche Aufgaben prägte die Universitäten? Wie war die soziale Lage von Lehrern und Studenten? In welchem Verhältnis standen Lehre und Forschung? In welchem Verhältnis standen die Universitäten zu anderen wissenschaftlichen Institutionen? Welche bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen hatten sie zu verzeichnen und wer vollbrachte diese? Welche Ausbildungsmethoden wurden angewandt? Diese und weitere Fragen werden – natürlich in wissenschaftlichem Maße – beantwortet und damit der Zielstellung des großen Lektors. Der Leser kann sich an den großen Linien erkennen und erheut manche unbekannte Einzelheiten.

Die Universitätsgeschichte ist innerhalb der Mutterwissenschaft mit zwei Teildisziplinen eng verbunden: der politischen Geschichte und der Wissenschaftsgeschichte. Diese sind verbunden durch die Geschichte des Abolitions in sich. Daß ihr

„... durch ihre Gelehrsamkeit zu hohem Ansehen gelangt ...“

Magister, Scholaren, Professoren und Studenten. Geschichte deutscher Universitäten und Hochschulen im Überblick (Autoren: W. Fläschendräger, W. Klaus, R. Köhler, A. Kraus und G. Steiger), Urania-Verlag Leipzig – Jena, Berlin 1981, 304 S., 18 Mark.



Die Autoren weitgehend entgangen sind, ist ein weiterer Vorzug dieses Buches.

Jeder Historiker weiß um die Schwierigkeiten der Periodisierung. In der Regel orientieren sich die Entdecker der Vergangenheit an den Zäsuren der sozial-ökonomischen



Die alte Universität von der Universitätsstraße aus gesehen. Fotos: Archiv

Entwicklung und der politischen Geschichte im Welt- oder Nationalmaßstab.

Wer für ein Teilgebiet eine andere Variante wählt, kann dafür gute Gründe anführen. So hat sich z. B. Jürgen Kuczynski in seiner „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“ nicht für 1789, sondern für 1839 entschieden.

Die Autoren des Buches ließen sich von einer Gliederung in 13 Abschnitte leiten, die mit prosaischen Überschriften und erläuternden Unterüberschriften versehen wurden. Die ersten vier führen bis zum Jahre 1789, die folgenden drei bis 1917/18 und völlig logisch zwei weitere bis zum Jahre 1945. Sie stimmen mit der Gliederung der Geschichte des deutschen Volkes im wesentlichen überein. Wenig überzeugen kann jedoch die Gliederung der Abschnitte nach 1945. Während D. Keller in „Karl-Marx-Universität 1945–1976. Ein historischer Abriss“ die Unterteilung 1945–1949, 1949–1961 und ab 1961/62 als berechtigt bewiesen hat, wird in „Professoren und Studenten...“ die Gründung der DDR als Zäsur Übergang. Der zweite der vier letzten Abschnitte wird formal mit 1933 eingeleitet, wobei inhaltlich ein Rückgriff auf die Jahre 1950/1951 erfolgt.

Ein halbes Jahrhundert Geschichte – und sei es auch nur unter einem Aspekt – zu rekonstruieren bedarf der Kollektivarbeit. Von den Mitgliedern dieses Kollektivs wurde eine hohe Disziplin verlangt, da das Ganze ja schließlich einen einheitlichen Charakter erhalten sollte. Unbedingte Einhaltung der Konzeption und eine weitgehende Annäherung in Gestaltung und Stil sind dafür die Voraussetzung. Hinzu kommen objektiv bedingte Unterschiede: die Zeiten selbst und der Stand ihrer Forschung. Daß die einzelnen Abschnitte von verschiedenen Autoren verfaßt wurden, ist ihnen mitunter sehr deutlich anzumerken.

W. Fläschendräger verstand es gekonnt, die Vorzüge der von ihm behandelten Zeit für eine feilteinstische Darstellung durch die Einbe-

ziehung von Kunst und Literatur zu nutzen. G. Steiger war um einen beson-

deren sachlichen Stil bemüht, während A. Kraus fleißig die Faktentrommel schlägt.

Die schwierigste Aufgabe hatte zweifellos E. Köhler zu bewältigen (1945 – Gegenwart). Viele haben



Das alte Universitätshauptgebäude vom Karl-Marx-Platz aus gesehen.

die von ihm behandelte Zeit selbst ganz oder teilweise bewußt erlebt bzw. mitgestaltet und ihr subjektives Bild. Daß die von ihm verfaßten Abschnitte in besonderem Maße Kritik hervorrufen, liegt jedoch vor allem daran, daß die ideologischen Auseinandersetzungen, die jede Neuerung im Hochschulwesen der DDR hervorrief, unzureichend sicht-

Das Universitätsarchiv geriet in den letzten Wochen mehrfach in die Blick der Öffentlichkeit. So wurde am 17. 8. ein Interview mit Ihnen aus. Das „Magazin“ des Beitrags „Ab in den Karzer!“ ist dem mehrfach auf Sie Bezug genommen wird. Gegenstand beider Interviews sind die Karzerbücher der Universität Leipzig. Was ist darunter zu verstehen?

G. Schwendler: Das Karzer-Buch der Universität Leipzig und der so genannten „Brummkäfer“, den man heute in weiten Teilen auch ein Karzerbuch nennen könnte, sind Zeugnisse über die eigenständigen Universitätsprivilegien, ein Ausdruck der Privilegien der Universität gegenüber dem Rat der Stadt, wurde jedoch nicht mehr und mehr abgeschwächt, bis sie nahezu bedeutungslos wurde.

Das „Carer-Buch“ war eine öffentliche Rekrutur, in die der Karzermeister den Tag der Verurteilung (d. h. den Tag, an dem verurteilt wurde), den Namen, die Strafe und die Delinquenzen, das Vergehen, den Tag, an dem der Delinquent die Strafe anzutreten versprach sowie den Antritt und den Abgang eintrug. Die erste Eintragung stammt

Von krakeelenden Studenten, wehwütigen Hunden und seltsamen Rezepten

UZ-Interview mit Prof. Dr. sc. Gerhild Schwendler, Leiterin des Universitätsarchivs

vom 27. April 1861, die letzte vom 29. August 1933.

Der „Brummkäfer“ widerspiegelt die „Gegensätze“. Es handelt sich um eine Art Album aus den Jahren 1836 bis 1844, in das die Karzerinsassen in dichterischer Form – lateinisch oder deutsch – ihre Gedanken und Gefühle einschrieben.

UZ: Welche Vergehen von Studenten wurden mit Karzerhaft bestraft?

G. Schwendler: Die Liste ist lang, und ich verweise die Interessenten auf den ausführlichen Beitrag im „Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig 1980“. Hier nur einige charakteristische Beispiele: „unmäßiger Genuß geistiger Getränke und bis zur

Bewußtlosigkeit gesteigerte Trunksucht“, „nächtliches Umherschweifen und Weigerung, sich zu legitimieren“, „unbefugte Einmischung in die Amtsverrichtung des Nachtwächters, Widersetzlichkeit und rohe Äußerung gegen die akademische Behörde“, „Auslösen von Gaslaternen“ oder „polizeiwidrige Verunreinigung der Straße“. Übrigens sind die ersten Beiträge über das Karzerbuch innerhalb der Serie „UZ-historisch“ (Nr. 48/1978 und Nr. 28/1979) erschienen. Sie enthalten weitere Informationen, u. a. auch darüber, wie die Delinquenten die Haft empfanden.

UZ: Da Sie die Serie „UZ-historisch“ nennen, deren 60. Folge ja im Juli erschien, gleich die Frage, ob das Universitätsarchiv noch über weitere lustige Dokumente in der Art des Karzer-Buches verfügt, und ob unsere Leser etwas darüber erfahren werden?

G. Schwendler: Die Serie „UZ-historisch“ ist als Ergänzung zu „seriosen“ Artikeln über die Universitätsgeschichte gedacht, die im Hinblick auf die 575-Jahr-Feier zunehmen werden. Sie ist bewußt auf Quellen ausgerichtet, die zum Schmunzeln oder gar zum Lachen reizen sollen. Das gelingt natürlich nicht immer, ich darf vielleicht an die Verordnung über die bösen, heißigen und



tollwütigen Hunde oder an die „Desiderien-Bücher“, die Einblick in alltägliche Nöte der Professoren aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geben, erinnern. Die Serie wird selbstverständlich fortgesetzt und der Leser wird sich z. B. in einer der Dezember-Ausgaben an gar seltenen Rezepten aus einem handgeschriebenen Büchlein erfreuen können.

UZ: Wer Ihnen Böses will, könnte auf den Gedanken kommen, daß Sie einem Kuriositätenkabinett und nicht einer ernst zu nehmenden Institution vorstehen. Wenn man Ihre Publikationsliste so sieht ...

G. Schwendler: Wer das denkt, will nicht nur Böses, sondern beweist einen hohen Grad von Ignoranz. Diese „Schmetterlinge“, die wir ab und zu fattern lassen, verraten nichts von den z. B. selbstwunderlichen Quelleneditionen. Wenn es Sie beruhigt, so kann ich Ihnen sagen, daß im Heft 581 der „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ die Promotionsakte von Franz Mehring veröffentlicht wurde, und daß demnächst ein Artikel über Hermann Duncker an der Universität im „Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig“ erscheint.

Im übrigen erfüllt ja das Archiv umfangreiche Aufgaben bei der Erschließung wissenschaftshistorischer Bestände.